

rebt. Nach den
es sollen die
uar 1932 mit

llen.
ntellung.
a entfernt lie-
ein aus Mai-
tem Güterzug
t, 30 verlegt.
ten Fehler in

Trin.
i in Zion, Pastor
Jasper; 9 Uhr:
Donnerstag, 19%

he.
Frühgottesdienst.
nt, Pastor Hop-
1/2 Uhr abends:

verversammlung
esfest. 3. Ver-
(San.-Rat. Dr.

Weltpolitik: Dr.
hel. Aufschriften
28. Für Geld-
wärts", Christ-
3911/3916, Ami
Bethel.

Gelder
Hypothesen, un-
norisierung, kein
rd die
Aktiengesellschaft,
Wilhelmstr. 84

Preissturz!
r Vollstetkase mit
ist ab heute nur RM
d erfolgt nur in Post-
u. Verpackung frei.

Stolzka
1 Jedwillen.
Tilster Niederung.

Wildungen
idanger Kuren
heim für alle.
vegetarische- und

Jhren
ntie-Uhr
r Uhrmacher
ecke

Art
enoptik
en

ieferant
nkassen

wein!

naturein
s von der

es möglich
nicht nur
ranze Jahr
genießen.

rischen des
vitaminen-
besonders
Edelmost

omatischen
und Güte
Maße aus-
stellen Sie

.60
.65

und 50 Fl.
on Oppenheim
b 2 Monaten
rein natto!
vorden Ihnen

Weine

hen

3. Tel. 955

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und
0.80 Beheftgebühren, beim eigenen Postamt bestellt. — Für
Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgebühren). Preis der
Eingelnummer 10 Wfg. Postfachkonto Hannover 67 877.

Christliches Tagesblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Wfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Wfg.
Schluß der Anzeigen-Aufnahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 877.

Nr. 156.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 6. Juli 1930.

12. Jahrgang.

Wer gibt uns hier schon Freuden,
Die niemand rauben kann?
Wer zeigt uns im Leiden
Den Himmel aufgetan?
Wenn vor dem Tod wir beben,
Wer gibt dem Herzen Ruh?
Sei! Christus ist das Leben,
Führt uns dem Vater zu.

Ewigkeit.

Das ist die Verheißung, die er uns verheißt hat,
das ewige Leben. 1. Joh. 2, 25.

Das Wort Ewigkeit ist der aufgehobene Finger Got-
tes, der uns Halt gebietet, uns rastlos vorwärtsstürmenden
Menschen. Es gibt eine Ewigkeit. Gottes Wort ist ein
Beweiiser in diese Ewigkeit. Es ist mehr als das. Die
Schrift ist selbst ein Stück ewiges Leben. In ihr leben,
heißt in der Ewigkeit leben. Christus hat uns ewiges
Leben in Aussicht gestellt, ja, es ist in ihm zu uns gekom-
men. Er hat ein Stück ewiges Leben in Menschengestalt.
In ihm ist die Ewigkeit mitten in der Zeit sichtbar ge-
worden. Die im Glauben in ihm und in dem Vater blei-
ben (Vers 24), haben die Ewigkeit bereits in sich. Mitten
in der Zeit ist die Ewigkeit ihr Besitz geworden. Das ist
der merkwürdige Zustand der Christen. Sie leben in zwei
Welten. Sie sind gleichzeitig in der Zeit und in der Ewig-
keit, sind ganz und gar mit ihren Gedanken bei dem,
was die Zeit von ihnen fordert, und leben doch in ihrem
tiefsten Inneren bereits über die Zeit hinaus. Mit ihren
beiden Füßen stehen sie fest auf dem Erdboden, aber in
ihrem tiefsten Inneren wurzeln sie schon in der Ewigkeit.

Christen sollen also bei dem Worte Ewigkeit nicht nur
an die Zeit nach dem Tode denken. Obwohl sie wie alle
Menschen ja dieser Ewigkeit schon ganz nahe sind. Es ist
nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. Wer will das
leugnen? Aber das heißt doch nichts anderes als: zwi-
schen mir und der Ewigkeit. In dem Augenblick, in dem
die Nacht des Todes über mich hereinbricht, leuchtet der
Tag der Ewigkeit in mir auf. Das wissen alle die, die der
Verheißung ihres Herrn und Meisters Jesu Christi glau-
ben. Der Glaube an ihn schließt die köstliche Gewissheit
in sich, daß er uns durch das Tor der Ewigkeit hindurch-
trägt. Sie wissen, daß die Ewigkeit ihm gehört, daß er
ihr eigentlicher Inhaber ist. Er hat uns mit seinem Blut er-
kauft, nicht nur für die Zeit, sondern für die Ewigkeit. Er
sammelt in der Zeit seine Herde und leitet sie in Ewigkeit.
Sein Hirtenwerk hier aber steht unter der Losung: „Eine
Herde und ein Hirte“, das erfüllt sich in der Ewigkeit. Wir
sollen Könige und Priester werden. Wir sollen mit der
Gesamtschöpfung und mit der Gemeinde der vollendeten
Gerechten, ja, mit allen Engeln und Erzengeln Lob-, Ju-
bel- und Danklieder singen. Aber das alles kommt noch,
wenn die Ewigkeit hereinbricht.

Bereits ragt ein Stück Ewigkeit in diese Zeit hinein. Be-
reits haben wir im Glauben Teil an dem, was die Ewig-
keit erfüllt. Aber die volle Entfaltung des ewigen Lebens
liegt noch vor uns. Vergeßt das nicht, Ihr Christenleute!
Denkt daran, Ihr Geschäftsleute in Euren Geschäften, Ihr
Arbeiter in der Arbeit und in der Arbeitslosigkeit, Du
Gesunder in Deinem Leben voll Unrast und Mühe, Du
Kranker in Deiner Einsamkeit, Ihr vielgeplagten Mütter,
Ihr treuen Väter in Euren harten Ringen um eure Exi-
stenz, Du Mann und Streiter mitten im Kampf und Ha-
der der Parteien und Du, fröhliche, frische Jugend!

Darin sind wir alle eins: wir stehen hier vor den To-
ren der Ewigkeit. In Jesu Verheißung sind sie bereits
geöffnet, und durch den Spalt des göttlichen Wortes er-
blicken wir einen Strahl ihrer Herrlichkeit. Es währt
nicht lange, dann werden die Pforten weit aufgerissen und
der Glanz der ewigen Herrlichkeit wird unser Auge blen-
den, daß wir nur ihn sehen, der uns diese herrliche Ver-
heißung gab. Zeit und Welt liegt dann weit, weit hinter
uns. Simon.

Was vorgeht.

Auch diese Woche ist wieder dahingegangen, ohne daß
die Probleme, die unseren Politikern Sorge machen, einer
Lösung näher gebracht sind. Die Schulden sind da. Nie-
mand weiß, wie sie gedeckt werden sollen. Um das Pro-
gramm streiten sich die Parteien weiter. Dazu werden
von einigen Stellen aus Gerüchte verbreitet, die unge-
deckten Beträge im Reichshaushalt seien noch viel höher
als die Summen, um deren Deckung schon so viele Pläne
entworfen und wieder verworfen sind. Darüber, woher
nun der Reichsfinanzminister eine Mehrheit finden wird,
die seinen Vorschlägen zustimmt, braucht man sich noch
nicht zu streiten. Es ist auch weniger wichtig, ob die
Deutschnationalen oder die Sozialdemokraten zuletzt
einem Finanzplan zur Annahme verhelfen. Unter der
durch die Annahme des Youngplans geschaffenen
Zwangslage wird es kaum gelingen, Deckungsmöglich-
keiten zu finden, durch die eine Belebung der Wirtschaft
herbeigeführt wird, wie wir sie brauchen, und das Chaos
zu verhindern, das schon immer droht und das auch von
manchen herbeigewünscht wird.

Wenn man sich umhört bei den verschiedensten Leuten,
wo der eine hier, der andere dort Fühlung mit dem prak-
tischen Leben in seinen mancherlei Ansprüchen und Inter-
essen hat, gewinnt man ein Bild, das ziemlich allenthalben
den Zustand zunehmender Hoffnungslosigkeit zeigt. So
gerne man dann auch ein Wort des Trostes und der Hoff-
nung sagen will, wird man hingewiesen auf die sprechen-
den Tatsachen, die nicht gut widerlegt werden können.
Wer heute für den Haushalt des Staates,
einer Stadt oder Gemeinde, einer Anstalt oder
eines Vereins oder auch einer Familie verantwortlich ist,
bekommt jetzt etwas von dem Druck dieser Ver-
antwortung zu spüren. Die Oberfläche zeigt auch jetzt oft
noch Glanz und Schein, während es an den Stellen, die
vielleicht diesen Glanz und Schein schufen, schon Sorgen
genug gibt um das Notwendigste zur Erhaltung der Exi-
stenz. Bewußt ist es schon, den Bürgern einer Gemeinde
etwas zu schaffen, an dem sich auch das Auge erfreut.
Legt sich aber auf das Geschaffene der Fluch von solchen,
die die Not und die Sorge quält, so bekommen alle diese
Dinge ein anderes Gesicht und es wird dann gleichgültig,
ob Schloß oder Park und Anlagen unter autokratischer
oder unter demokratischer Regierung geschaffen wurden.
Es ist keine Nörgelerei, wenn wir solche Dinge berühren,
und wir haben in den zwölf Jahren, wo wir genötigt wa-
ren, zu manchen politischen und wirtschaftlichen Vor-
gängen etwas zu sagen, immer den Wunsch gehabt, die-
jenigen möchten recht haben, die aus der neuen Entwick-
lung der Dinge in Deutschland einen Fortschritt, be-
sere Verhältnisse emporkwachsen sahen. Die Gestaltung
der Lage scheint aber zu zeigen, daß der Weg, auf dem
wir in diese Lage hineingewandert sind, doch vielleicht
nicht der richtige Weg war und daß daher Maßnahmen
nötig werden dürften, die nicht viel anders aussehen als
die, die von Unbeginn die um ihre Existenz ringenden
Menschen und Staaten oder Volksgemeinschaften ange-
wandt haben. Auch wenn man eine fortschreitende Ent-
wicklung im Leben der Völker anerkennt, ändert das
am Wesen der Menschen nichts. Das beweist die Mensch-
heitsgeschichte, so weit sie den Nachkommen bekannt ist.

Die letzte Woche hat den Abzug der feindlichen Trup-
pen aus dem Rheinland gebracht. Darüber herrscht im
ganzen Reiche die herzlichste Freude. Nicht nur im Rhein-
land, sondern auch in den Städten des Reiches sind die
Flammen emporgeleitet und haben die Salutsschüsse ge-
dröhnt. Wenn auch in einzelnen Reden und Rundgebun-
gen, je nachdem die Redner einer politischen Richtung
angehörten, die Rheinlandräumung reichlich stark als ein
Erfolg der Friedenspolitik gerühmt wurde, so übten die
Rundgebungen der offiziellen Stellen, besonders auch die
des Herrn Reichspräsidenten die gebotene Zurückhaltung.
Wenn aber Parteiblätter und Rundgebungen etwas höf-
nisch darauf hinweisen, daß die Räumung für die natio-
nalistischen Kreise eine Enttäuschung sei, weil dort im-
mer behauptet worden sei, ohne Anwendung von Waffen-
gewalt würden die Franzosen den Rhein nie wieder ver-
lassen, so verfaumen es die Regierungserklärungen doch
nicht, auf die schweren Opfer hinzuweisen, mit denen die
frühere als die im Versailler Diktat vorgesehene Räu-
mung hat erkaufte werden müssen. Ueberlegt man, welche
Ursachen der hinter uns liegende Krieg hatte, wie er
durchgekauft wurde und welche Folgen er hatte, so liegt
für die Deutschen kein Grund vor, denen, die das Versail-
ler Diktat schufen, nun auch noch zu danken für ihr durch
die vorzeitige Räumung und überhaupt für die während
der Besetzung gezeigte Haltung. Die fast verzweifelte
Lage, in der sich die deutsche Regierung und das deutsche

Volk jetzt befindet, ist eine Folge der Gewaltpolitik, die
vom Versailler Diktat bestimmt ist und es muß sich nun
zeigen, ob sich eine Regierung findet, der es gelingt, die
Opfer auch wirklich aufzubringen, mit denen die Räu-
mung der Rheinlande hat erkaufte werden müssen.

„Wer es noch irgendwie ermöglichen kann, verläßt das
sinkende Schiff des derzeitigen Reichsha-
binetts. Dieser in stürmischer Brandung noch verzweif-
elt vorwärtstrebende Kahn ist aber nicht eine neue Kon-
struktion von Männern wie Brüning, Schiele usw., son-
dern er ist ein altes klappriges Fahrzeug, mit dem die
Genannten nur einen letzten, allerdings von vornherein
ziemlich aussichtslosen und waghalsigen Versuch machten,
in einen sicheren Hafen zu gelangen. Man hat Molden-
hauer über Bord geworfen, um nach einem alten Über-
glauben durch dieses Opfer die tosende See zu beruhigen.
Es zeigt sich aber, daß das Schiff einen schweren Ruder-
schaden haben muß, denn es kommt auch so nicht vorwärts
und wird niemals vorwärtskommen, sofern man sich nicht
zu einer gründlichen Ueberholung entschließt. Dieses
Schiff fährt mit einer gewissen Zwangsläufigkeit — mag
der Steuermann heißen, wie er will — einen falschen
Kurs, weil es falsch gebaut ist. Die Frage ist heute nur
noch die, ob wir jene schwerwiegenden Ereignisse, die
notgedrungen dieser Fortwurstelei ein Ende setzen
müssen, noch in diesem Hochsommer oder erst im kommen-
den Herbst erleben werden. Vor wenigen Wochen schien
es, als ob wir mit einer großen Parlaments- und viel-
leicht sogar Staatskrise erst in den Herbstmonaten
zu rechnen hätten. Inzwischen hat sich aber die Dyna-
misch des ganzen parlamentarischen Sys-
tems und die Unproduktivität der Partei-
wirtschaft in so eindringlicher Weise dokumentiert,
daß man, besonders nach den schicksalhaften Wahlergebnissen
schon in naher Zukunft mit sehr ersten Din-
gen zu rechnen hat. Wohin wir auch sehen, überall
hemmt die öffentliche und die Verbandsbüro-
kratie eine gründliche Erneuerung unseres öffentlichen
und wirtschaftlichen Lebens. Das größte Unglück des jetzi-
gen Kabinetts besteht darin, daß keine der Parteien, die
dahinter stehen, eine Verantwortung mehr trage-
will. Nachdem die Sozialdemokratie sich der Verantwor-
tung für die Folgen ihrer früheren jahrelangen Regie-
rungspolitik durch einen Sprung ins oppositionelle Lager
entzogen hat, äugen die Demokraten und weite Kreise des
Zentrums nach einem ähnlichen rettenden Absprung. Wer
Deutschland in diesem Augenblicke retten will, muß wie
ein Ritter Georg den Drachen des deutschen Bürokratis-
mus erschlagen. Der Kampf gegen die Bürokratie und
nicht zuletzt gegen ihre parteipolitischen Hintermänner ist
die große staats- und wirtschaftspolitische Aufgabe unserer
Tage. Wo ist der Ritter Georg?“

Diese Ausführungen entstammen dem Richard Cal-
wer'schen Wirtschaftlichen Tagesberichten, einer Kor-
respondenz, deren Gründer der sozialistische Schrift-
steller R. Calwer war, also einer Quelle, die nicht ver-
dächtig ist, ein Feind derer zu sein, die unsere heutigen
staatspolitischen Verhältnisse herbeigeführt haben. Dort
wird die Lage nicht anders angesehen als da, wo man die
ganze Nachkriegspolitik für falsch und unglücklich ge-
halten hat. Wird es auch die heutige Sozialdemokratie ab-
lehnen, solche Calwer'schen Ansichten als Meinung der
Partei gelten zu lassen, so ist es doch bezeichnend, daß
von einer Stelle aus, die sicher auch einmal rein sozia-
listische Wirtschafts- und Parteitheorien vertrat, der
in der Nachkriegszeit weitgehend unverantwortlichen und
maßgebenden Politik der Sozialdemokratie ein solches
Zeugnis ausstellt. Es ist kein böser Wille und braucht
keine Niesmacherei zu sein, wenn immer wieder auf die
Folgen einer Politik hingewiesen wird, die kaum krasser
und deutlicher zu schildern sind, als es Calwer in seiner
Korrespondenz tut.

Der Reichsrat hat nun am Donnerstag nach 1½stün-
diger Beratung die von der Regierung aufgestellten
Steuer- und Deckungsvorlagen angenommen. Am Montag
soll die erste Beratung im Reichstag stattfinden. Reichs-
finanzminister Dietrich wünscht eine schnelle Verabschie-
bung der Vorlagen und hofft damit die Ordnung der Fi-
nanzen zu erreichen. Dem gewöhnlichen Staatsbürger
bleibt es allerdings vorläufig noch schleierhaft, woher bei
der zunehmenden Wirtschaftskrise und den bis jetzt schon
ausgeschöpften Steuerquellen die erhöhten Steuern
doch noch kommen sollen. Calwer, der doch sicher über
wirtschafts- und finanzpolitische Dinge gut unterrichtet ist,
scheint nicht an die Möglichkeit einer ausreichenden Sa-
nierung zu glauben und man muß nun abwarten, ob sich
die Hoffnungen des Finanzministers Dietrich, oder ob sich
die Befürchtungen Calwers erfüllen werden. Die „Wof-
fische Zeitung“ schreibt: „Je größer die Sorge weiter

Volksherrschaft um ihre Existenz wird, desto lauter ertönen die Stimmen der radikalen Gruppen, die den völligen Zusammenbruch als unvermeidlich hinstellen. Diese radikaleren Minister sind immer am muntersten, wenn die Not von Volk und Reich am größten ist. Ganz abgesehen davon, daß sich das Zitat auch auf andere Notzeiten des deutschen Vaterlandes anwenden läßt, wo ganz andere Kreise die Ministerarbeit leisteten als die, die die Völkische jetzt treffen will, muß man auch da wieder fragen, ob die Sorge, die weite Volksherrschaft um ihre Existenz erfüllt, nicht doch eine Folge ist der Politik, für die die Kreise verantwortlich sind, die ihre politische geistige Kraft der Völkischen und ihren Schwestern entnehmen. Was sich zur Zeit auf dem politischen Kampfplatz abspielt, ist doch nur die Reaktion auf die Politik für die diejenigen verantwortlich sind, gegen die die jehige Opposition sich zur Wehr setzt. Wir glauben nicht daran, daß Freude an der Opposition und Angst vor den Erfolgen einer Regierungspolitik der Grund für die politischen Kämpfe sind, die jetzt ausgefochten werden. Die politische Linie, die seit 12 Jahren eingehalten wird, trotz mancher Versuche, kleine Richtwege zu gehen, hat doch in die Lage hineingeführt, in der sich Deutschland nun befindet. Man kann sich höchstens wundern über die Verwunderung, die sich hier und da an verantwortlichen Stellen zeigt über die Entwicklung, die die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands genommen haben. Daß es so nicht weiter gehen kann, ist schließlich jedem klar. Daß radikale Reformen weitgehende Zustimmung und Unterstützung finden, daran ist die lange, lange Prüfungszeit schuld, die wir schon durchmachen mußten. Auch das energische Zureißen der Preußenregierung wird wieder den Radikalismus aufhalten können, noch seinen Einfluß auf das Beamtentum und das Heer verhindern können, wenn nicht durch sichtbare und fühlbare politische Erfolge die Gefahren beseitigt werden, die auch so dem Beamtentum und allen, deren wirtschaftliche Existenz mit der staatlichen Organisation zusammenhängt, drohen. Wird diese Existenz bedroht, läßt sich ahnen, welche Haltung bei der heutigen Mentalität auch diese Stützen des Staates einnehmen werden.

Nach dem Abzug der Franzosen aus den rheinischen Städten ist es an verschiedenen Orten gleich zu Kundgeungen und Ausschreitungen gegen die Persönlichkeiten gekommen, die in den Zeiten höchster deutscher Not als Führer der Separatisten hervorgetreten waren. So sehr man es auch bedauern kann, daß dieser Streit wieder ausbricht, so sind die Vorgänge doch auch ein Beweis dafür, wie tief die Wurzel der deutsche und preußische Nationalismus im Rheinland geschlagen hat. Wenn sich dieser Nationalismus in den kommenden Tagen so bewährt, wie er sich im Rheinland während der ganzen schweren Zeit der Besetzung bewährt hat, dann braucht man keine Sorge um das Schicksal des Vaterlandes zu haben, auch wenn noch manche wirtschaftspolitische Not zu überwinden ein wird.

Neue Steuern.

D. Adolf Stöckers Wortspiel gibt einen guten Grundskizze: „Steuern sind dazu da, der Not zu steuern“. Wir dürfen nicht der natürlichen Selbstsucht, die jegliches Opfer für sich ablehnt, aber unausgesetzt neues vom Staat fordert, uns hingeben, sondern haben die christlich-soziale Grundstimmung einzuhalten, die „dem Kaiser gibt, was

des Kaisers ist“: die dem notleidenden Staat zuführen will, was er bedarf.

Darin ist aber noch nicht ein „Ja“ zu jeder uns vorgeschlagenen neuen Steuer einbezogen. Wir haben in diesen Tagen sehr sorgsam zu prüfen. Und wir haben nicht nur das Beste zu wählen, sondern wir haben auch zu prüfen, was bei den gegenwärtigen Verhältnissen durchführbar ist. Und darum dürfen wir christlich-sozialen Reichstagsabgeordneten uns nicht für jede Einzelheit schon zu früh festlegen. Das mag hier und da für unsere Freunde etwas unbequem sein. Aber ich darf wohl an ein Wort erinnern, das mir ein sehr bekannter Staatssekretär einmal vor einem Jahrzehnt sagte: „Da habe ich alter Esel mich zu früh festgelegt.“ Wir dürfen nicht Entscheidungen treffen, ehe sie spruchreif sind. Das ist nötig, um die Belange des Vaterlandes zu wahren.

Als die Ankündigung der großen neuen Steuervorlage kam, stellte ich eine vom Arzt als dringend bezeichnete Kur zurück. Denn zuerst gilt es die Pflicht, die dem Abgeordneten obliegt, zu erfüllen. Und aus den Beratungen im Frühjahr weiß ich, daß es sich bei den Abstimmungen um drei oder vier Stimmen handeln kann, d. h. daß die christlich-sozialen Stimmen ausschlaggebend sein können. Da darf niemand fehlen. Und wer seit 20 Jahren große Steuervorlagen im Parlament miterlebt hat, weiß, wie unsäglich schwer gerade Steuerkämpfe sind.

Uns Abgeordneten gehen von unseren Freunden in diesen Tagen ungezählte Vorschläge zu. Wir suchen sie alle mit Ernst zu prüfen. Auch wenn wir einmal nicht persönlich antworten — ich muß jeden Tag über 20 Briefe schreiben — sind wir für jedes Zeichen christlich-sozialen Anteils dankbar. Nur können wir christlich-sozialen Abgeordneten um unserer Zahl willen nicht überall führend hervortreten, sondern müssen weise erwägen, wie wir den christlich-sozialen Einfluß möglichst stark zur Geltung bringen. Wenn die Kinder der Erde nach den neuen Entwürfen steuerfrei bleiben, so meinen wir dies nicht zuletzt unserer Einwirkung zuschreiben zu dürfen.

Ein menschlich Erfreuliches sei erwähnt: Der Kanzler Dr. Brüning hat sich besonders für solche Steuern eingesetzt, die ihn persönlich hart treffen, so für die Junggejellensteuer: er ist ebenso wie Dr. Wirth unverheiratet. Freilich muß man sich darüber klar sein: Junggejellen, die für zwei andere zu sorgen haben, etwa für alte Eltern, sind nicht wirtschaftlich leistungsfähiger als kinderlos Verheiratete.

Man wird soziale, gerecht wirkende Bestimmungen in die Steuergesetze noch mehrfach einarbeiten müssen.

Jedenfalls wollen wir uns von der Gesinnung der Selbstsucht fernhalten, die aus täglichen Zuschriften an alle Parteien spricht: „Jede Steuer ist gut, die der Andere zahlt; jede Steuer ist schlecht, die mich trifft.“ Nein, wir wollen christlich-sozial handeln, und in diesem Geist unsere Stimme in die Waagschale werfen.

D. Reinhard Mumm, M.D.R.

Deutsche Bau- und Siedlungsgemeinschaft e. G. m. b. H., Darmstadt.

Die Deutsche Bau- und Siedlungsgemeinschaft, eingetragene G. m. b. H., Darmstadt hielt ihre 5. ordentliche Generalversammlung im hiesigen Kurhaus, unter außerordentlich starker Beteiligung aus allen Teilen des Reiches, ab.

ein neu geackertes Feld in unmittelbarer Nähe der Straße.

Sobald der Platz gewählt war, wurde zu allererst das Zelt aufgeschlagen. War das geschehen, dann konnten wir ja der Nacht und dem Regen, der etwa fallen wollte, getrost entgegen sehen. Wir drei Männer entwickelten bald eine große Fertigkeit in der Kunst des Zeltaufbaus. Ein jeder wußte die Handgriffe, die nötig waren. Im Nu waren die Zeltbahnen auf dem Boden ausgebreitet, die Zeltstangen zusammengeschoben und befestigt. Dann wurde das Zelt aufgerichtet und ringsum mit den Zeltstöcken befestigt. Das eine oder andere Mal hatten wir verwunderte schwarze Zuschauer, die nicht genug darüber staunen konnten, mit welcher Schnelligkeit diese Europäer ein brauchbares Haus für sich aufrichteten. „Es ist gerade wie unsere Hütte“, das war das höchste Lob, was sie unsern Kunstwerk offenbar spenden konnten.

War erst einmal das Dach für unser nächtliches Lager geschaffen, dann war alles übrige einfach. Da wurde das Zeltbett zusammengelegt und mit den wärmenden Decken belegt. Das Moskitonez wurde fest darüber gezogen. Unterbreiten brannte schon unser Kocher, um unser Abendessen zu bereiten. Auf zwei Petroleumkisten wurde das eine große Brett gelegt, über das unser Auto 2 Tage durch den schlammigen Sumpf gefahren war: Unser Tisch war fertig. Während die Sonne am Westhimmel schnell in die Tiefe sank, aßen wir unsern Reis und unser Brot mit großem Behagen. Am Tage hatten wir bei dem immerwährenden Fahren nur wenig zu uns genommen.

Immer dunkler wurde es, bis nach kurzer Zeit der Mond aufging. Die Sturmlaterne brannte an der vorderen Zeltstange. Die Grillen zirpten laut und aufdringlich. Die Frösche lieferten ein Freikonzert. Sonst war rings um uns ein großes Schweigen. Doch nein, ein böses Summen und Singen umgab uns bald. Das trieb uns immer rasch unter unsere Moskitoneze. Dann mochten die Mücken blutgierig draußen hin und wieder fliegen. Wir waren ihnen entronnen. Satten sie doch beim Auskleiden, so schnell es auch gehen mochte, immer noch genug Blut uns abgewonnen.

Einmal schienen wir mitten in der großen afrikanischen Einsamkeit. Einmal hörte ich eine Hyäne schreien und mein Reisebegleiter erzählte mir eines Morgens, daß er in weiter Ferne auch einen Löwen habe brüllen hören. Nur einmal wurden wir so gestört, daß wir nachts auf-

Der vorgelegte Geschäftsbericht für das Jahr 1929 zeigt eine außerordentlich günstige Entwicklung des bei der letzten Generalversammlung beschlossenen Bauplans. Die Zahl der Bauparier ist um über 2½ tausend gestiegen, die Bilanz zeigt auch rein zahlenmäßig ein großes Anwachsen. Die Einlagen der Bauparier haben um rund 4 Millionen Mark zugenommen, der Monatsdurchschnitt ist von 455 000 auf 540 000 gestiegen. Im Berichtsjahre konnten 339 Darlehen vergeben werden. Diese außerordentlich günstige Entwicklung wurde sowohl von den erschienenen Gästen, als auch von dem Vertreter des Magistrats der Stadt Homburg, dem Vertreter der Stadt Darmstadt und dem Herrn Verbandsvorsitzenden des Raiffeisenverbandes, Dr. Nolden, Frankfurt a. M. anerkannt.

Bei der jehigen Generalversammlung konnten zu den bereits in diesem Jahre vergebenen 145 Darlehen weitere 139 Darlehen erneut zur Vergabung kommen.

Die durch die Auslosung aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedenen Mitglieder wurden wiedergewählt. Die ganze Tagung fand einen guten und würdigen Abschluß und gab allen Teilnehmern die Gewißheit, daß auch unter dem kommenden Bauparkassengesetz die Entwicklung der D.B.S. aufwärts führen wird.

Abbruch der Saarkonferenz?

Unterbrechung der Verhandlungen wahrscheinlich. — Vor der Auflösung des Wahnschüßes.

— Berlin, 5. Juli.

Wie aus Paris gemeldet wird, sind die deutsch-französischen Verhandlungen über die Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland in ein sehr kritisches Stadium getreten. Trotz der seit Monaten in Paris geführten Besprechungen sind sich die deutschen und die französischen Unterhändler nicht einen Schritt nähergekommen. Es ist damit zu rechnen, daß die Konferenz-Verhandlungen in einigen Tagen eingestellt werden. Wie verlautet, soll die Saarklage alsdann von den beiden Regierungen auf diplomatischem Wege behandelt werden.

Gescheitert sind alle Bemühungen bisher daran, daß die französischen Unterhändler die Saargruben in Gesellschaften umwandeln wollten, an denen auch Frankreich beteiligt sein sollte. Für Deutschland war dieses Projekt selbstverständlich unter keinen Umständen annehmbar. Die deutsche Delegation forderte vielmehr die Wiederherstellung des Zustandes, wie er vor dem Kriege bestand, also den Übergang der Saargruben in den Besitz des preussischen und bayerischen Staates.

Ueberraschung hat diese letzte Entwicklung der Dinge nicht ausgelöst; mit einem ähnlichen Ausgang war bereits seit Wochen zu rechnen. So sehr diese ganz gewiß unnötige Verschleppung der Saarverhandlungen zu bedauern und so groß die Enttäuschung ist, die die Vertagung der Konferenz, vor allem im Saargebiet, auslösen muß, so ist es doch für Deutschland besser, eine verspätete Rückgabe des Saargebietes in Kauf zu nehmen, als für eine Verkürzung der — zeitlich übrigens begrenzten — Leidenszeit des Saargebietes unbefristete Bindungen einzugehen, die sich später gerade für das Saargebiet verhängnisvoll auswirken könnten.

Gelingt es auch den Regierungen nicht, noch rasch zu einer Einigung zu kommen, dann ist auf eine Rück-

standen und Licht machten, trotz der Mücken, die sofort über uns herfielen. Der Sturm, der einem nahenden Nachgewitter voranzog, rüttelte derart an unserm Zelt und seinen Stangen, daß wir es für besser hielten, nachzugehen, ob alles standhalten würde.

Unser schwarzer Helfer Joel lag unterdessen Nacht für Nacht im Auto, dessen Regenschutzwand er heruntergelassen hatte. Nur einmal hatten ihm schwarze Leute in unserer Nähe so viel von einem Löwen erzählt, der in der Gegend umherziehe, ja, sie hatten ihm Fußspuren dieses Löwen gezeigt, daß er es vorzog, in ihrer Hütte die Nacht zu verbringen. Unsere Wohnung, den Löwen, wenn er käme, mit dem Buchmesser zu erschlagen oder mit den Händen zu erwürgen, schien ihm doch wohl nicht recht ausführbar zu sein.

5. Ankole und Uganda.

Wir wußten, daß in Jinja am Viktoriasee eine unserer Mitarbeiterinnen, vom Urlaub kommend, auf den Dampfer wartete. So beschloßen wir, da wir einmal auf der Rückfahrt nach Bukoba waren, sie dort abzuholen und mitzunehmen. Das war die Veranlassung, daß ich auch noch ein gutes Stück des eigentlichen Uganda zu sehen bekam.

Wer mit dem Auto schnell durch ein Land fährt, kann ganz gewiß vieles nicht sehen, was nur dem Wanderer oder dem, der etliche Monate im Lande bleibt, sich erschließt. Aber einen Vorteil hat die schnelle Fahrt durch zwei solche Distrikte wie Ankole und Uganda. Sie gibt einen lebhaften Eindruck von der Gesamtstruktur des Landes und macht die Unterschiede besonders deutlich.

Eins haben beide Länder gemeinsam: große vorzügliche Autostraßen. Man darf hierbei nicht an europäische Autostraßen denken. Es gibt auch hier keine geschotterten Straßen. Aber wer die afrikanischen Straßen mit ihren Wasserfurchen und ihren Löchern kennt, um die die Autos einen wahren Tanz aufführen müssen, der freut sich, wenn er hier schnell bergauf und bergab dahineilen kann. Der Grund ist schnell ersichtlich. Man läßt hier die Wege nicht einfach von den Einwohnern herstellen, die dann eben nur immer wieder die Löcher zuschütten, ohne auf den natürlichen Lauf des Wassers zu achten. Hier stehen vielmehr alle 10 bis 20 Meilen unmittelbar am Wege 5 bis 6 runde, faubere Hütten, in denen die Straßenarbeiter wohnen. Sie sind Tag für Tag mit der Instandhaltung

Durch Ankole und Uganda.

Von E. Romiche.

Schluß.

Weiter sind wir nicht gekommen. Zwar die Ueberflutungen des Straßendamms hätten uns nicht gehindert. Wir hatten schon viel auf unserer Reise durchfahren. Aber hinter ihnen floß ein Fluß von 6 Meter Breite und etlichen Metern Tiefe. Die Brücke war von den Fluten weggerissen. Nur ein Rest für Menschen war eben fertig geworden. Und der war afrikanische genug. Auf einen großen Baum führte er hinauf. Dann kletterte man auf allen Bieren auf einem dicken Ast entlang, der schräg über den Fluß reichte. Von drüben aber war eine Leiter in die Äste geworfen, um das Ufer gewinnen zu können. Dort standen die Gebäude der belgischen Grenzstation Kanitumba.

Die folgende Nacht lagen wir lange Stunden schlaflos auf unseren Feldbetten und fannen und überlegten, was wir tun sollten. Aber wie hätten wir ohne Brücke unser Auto hinüberbringen, wie hätten wir ohne Menschen unsere Lasten befördern sollen. Es war unmöglich, wir mußten umkehren. Wieder einmal war Ruanda für die Vertreter der Bethelmission verschlossen.

4. Zeltleben.

Zur „Romantik“ einer solchen afrikanischen Reise heute gehören nicht nur Abenteuerlust, sondern auch das Erleben im Zelt, in dem wir unsere Nächte zubrachten. Der Platz war im allgemeinen leicht gefunden. Wir bevorzugten einen solchen, auf dem kein hohes Gras stand und an den wir mit unserm Auto recht nahe heranzufahren konnten. Das Wasser machte uns keine Schwierigkeiten, weil wir es ja in unsern Tins auf dem Wagen immer mit uns führten. Die Steppe aber war groß und breit und bietet Raum genug. So lagerten wir einmal auf dem Platz vor Straßenarbeiterhütten, ein andermal auf einem frischgeackerten Feld, wieder ein andermal mitten in der Steppe, wo meilenweit keine Menschen waren. Nur einmal hatten wir Schwierigkeiten, einen Platz zu finden. Es war auf unserm Rückweg in der Nähe der Stadt Kampala. Die Gegend ist so dicht besiedelt, daß Hütten, Felder und Bananenröhne in ununterbrochener Folge einander abwechseln. Schließlich fand sich aber doch

gliederung hoffen. 1931

selbst aber se Daß diese ausfallen wi

Nach de die Eigentüm liegenden G baren Preise drei nach S dige festgesetz Deutschland, Franzose no ernannt.

Offenba digen jezt der Eisenbah dings hat die Verbindungen mit der Rän Landesrat d gegen die w Saargebiet p schuttruppe 10. Juli erse

Mon

Beratung der

Die heut gung einer ga wird der Reich ster Woche der Verbindung Dedungsgesetz bestehend aus der Vorschläge Reichstagsabge machen soll.

Genehmig Strafverfolgung schäfer, Papst bels, Straßer vaitlageverfah Endgültig des nationalen Wildkreises r eine Vorlage, Erhebung

fordert. Nach Ann ses folgte die ent

Abg. Dr. ständische Volks tarismus. Der Methoden erfol eiteln.

Abg. Zar als eine notwe als ein Zeugn Staat als eine muß.

Abg. Bo lage ab. Abg. Dre des Handels an angemessene W Abg. Me

aeande Vertreter

beschäftigt. Du Straße wirklich Autoverkehr, w sa auch eine Na sind besonders dern gefahren, zusammengepfe das Gepäck. Sie an der Bord etwa: Kampala. Besonders vori Deute auf, die hen und auf de ein treffenderes tiefsten Innern

Ist dies in in allen ander fates. Je weit afrikanischer w immer mehr so vorstellt. Zuerst Baumsteppe. In schwierigen Ab Steppenbäume. stand vom ande deutschen Obste Berges aus ge den Eindruck e nach Westen fuß ist ein ganz eig Tal, jeder Eins und klar heraus zend davor stell Kluppen und Ab kein murrend Gümpe mit de scheln des Pappi dehnte sich dan Gras, soweit das

Menschen gib Je weiter wir n den sie. Oft fuß paar Hütten zu renden Autobuff

Jahr 1929
ung des bei
en Baupar
2 1/2 taufend
ig ein gro
haben um
Monatsdur
m Berichts
m. Diese
sowohl von
vertreter des
r der Stadt
henden des
a. M. an-

nten zu den
ehn weitere
rat ausge
Die ganze
uß und gab
unter dem
klung der

enz?

einlich. —

es.

5. Juli.

ind die

Rückglie

ein sehr

Monaten

die deut

icht einen

nen, daß

gen einge

frage als

matischem

er daran,

margraben

an denen

ausland

nen Um

forderte

s, wie er

der Saar-

ayerischen

lung der

Ausgang

diese ganz

ndlungen

it, die die

argebiet,

esser, eine

f zu neh

übrigens

unbeschrän

rade für

stigten.

nach rasch

ine Mit-

die sofort

nahenden

ferm Zeit

n, nachzu

Nacht für

runterge-

Leute in

der in der

dieses

die Nacht

wenn er

mit den

icht recht

e unserer

n Dampf

l auf der

olen und

ich auch

zu sehen

gert, kann

Schander

sch er

ort durch

Sie gibt

atur des

gliederung des Saargebietes vor 1935 kaum noch zu
hoffen. 1935 hätte das Saargebiet alsdann

im Wege des Volksentscheids

selbst über sein staatsrechtliches Schicksal zu entscheiden.
Daß diese Volksabstimmung zugunsten Deutschlands
ausfallen wird, ist hundertprozentig sicher!

Nach der Volksabstimmung hat dann Deutschland
die Eigentumsrechte Frankreichs an den im Grenzgebiet
liegenden Gruben im ganzen zu einem in Gold zahl-
baren Preise zurückzukaufen. Dieser Preis wird durch
drei nach Stimmenmehrheit beschließende Sachverständi-
ge festgesetzt; einer dieser Sachverständigen wird von
Deutschland, einer von Frankreich und einer, der weder
Franzose noch Deutscher sein darf, vom Völkerbund
ernannt.

Offenbar um etwas entspannend zu wirken, kün-
digen jetzt die französischen Zeitungen die Auflösung
der Eisenbahn-Schutztruppe im Saargebiet an. Aller-
dings hat diese Truppe, die den Schutz der rückwärtigen
Verbindungen der Besatzungsarmee garantieren sollte,
mit der Räumung ihren Daseinszweck verloren. Der
Landesrat des Saargebietes hat denn auch bereits
gegen die weitere Anwesenheit des Bahntrupps im
Saargebiet protestiert. Die Zurückziehung der Bahn-
schutztruppe soll nunmehr in den Tagen um den
10. Juli erfolgen.

Montag Finanz-Debatte.

Beratung der Deckungsgesetze in Verbindung mit dem
Etat des Finanzministeriums.

— Berlin, den 4. Juli 1930.

Die heutige Sitzung des Reichstags galt der Erlebi-
gung einer ganzen Anzahl von Abkommen. Am Sonnabend
wird der Reichstag das Budgetgesetz beraten, am Montag näch-
ster Woche den Etat des Reichsfinanzministeriums und in
Verbindung damit die vom Reichsrat verabschiedeten
Deckungsgesetze. Der Reichstag wird einen Unterhaushalt,
bestehend aus je einem Vertreter jeder Fraktion, einsetzen,
der Vorschläge für die Einbeziehung der Diäten der
Reichstagsabgeordneten für das allgemeine Notopfer
machen soll.

Genehmigt wurde in der heutigen Sitzung auch die
Strafverfolgung der Kommunisten Gesetze, Schneller, Rep-
schläger, Pappe, der Nationalsozialisten Wagner, Dr. Goeb-
els, Straßer und Feder, sowie die Einkerbung eines Ver-
tragsverhältnisses gegen den Sozialdemokraten Dr. Leber.
Endgültig verabschiedet wurde ein Gesetz zum Schutze
des nationalen Films, das die Vorführung ausländischer
Bildstreifen regelt. An den Ausschuss überwiesen wurde
eine Vorlage, die

Erhebungen über die Auswirkung einer Ver- steuerung öffentlicher Betriebe

fordert.
Nach Annahme mehrerer Anträge des Verkehrsausschus-
ses folgte die zweite Beratung des Gesetzes über den
endgültigen Reichswirtschaftsrat.

Hg. Dr. Everling (Dnt.) forderte eine beruf-
ständische Volksvertretung an Stelle des jetzigen Parlamen-
tarismus. Der Aufbau des Reichswirtschaftsrats sei nach
Methoden erfolgt, die eine berufständische Gliederung ver-
steht.

Hg. Dr. Zarnow (Soz.) bezeichnete den Wirtschaftsrat
als eine notwendige Ergänzung der politischen Verfassung.
als ein Zeugnis dafür, daß die Wirtschaft im modernen
Staat als eine öffentliche Angelegenheit betrachtet werden
muß.

Hg. Vogt-Westfalen (Komm.) lehnte die Vor-
lage ab.

Hg. Drexler (Wirtsch.) beantragte, in der Gruppe
des Handels auch den Vertretern des Kleingewerbes eine
angemessene Vertretung zu gewähren.

Hg. Meyer-Berlin (Dem.) bedauerte die ungenü-
gende Vertretung verschiedener Berufsgruppen im Reichs-

beschäftigt. Durch die lange Uebung verstehen sie auch die
Straße wirklich zweckmäßig zu bauen. Bei dem großen
Autoverkehr, wie er besonders in Uganda herrscht, ist das
ja auch eine Notwendigkeit. Kennzeichnend für das Land
sind besonders die großen Lastwagen, meistens von In-
dern gefahren, die als Autobusse dienen. Unten sitzen dicht
aufeinandergepackt die schwarzen Passagiere, oben liegt
das Gepäck. So fahren die Autos durch das Land, indem
sie an der Vorderseite ihre Reiseroute geschrieben haben,
etwa: Kampala—Masaka oder Marara—Kabale usw.
Besonders vormittags fielen uns die vielen schwarzen
Leute auf, die an den Berggränden mit ihren Lasten sa-
ßen und auf das nächste Auto warteten. Es gibt kaum
ein treffenderes Bild als dieses für die neue Zeit im
tieften Innern des Kontinents.

Ist dies in beiden Ländern gleich, so machen sie doch
in allen andern Dingen den Eindruck größten Gegen-
satzes. Je weiter wir nach Ankole hineinkamen, um so
afrikanischer wurde es. Ich will damit sagen, es wurde
immer mehr so, wie man sich dabei gewöhnlich Afrika
vorstellt. Zuerst ging unsere Fahrt durch eine breite
Baumsteppe. In dem nimmer endenden Gras standen die
schweren Akazien, Randelabereuphorbien und andere
Steppenbäume. Jeder Baum wächst in gemessenem Ab-
stand vom anderen, so etwa wie die Obstbäume in einem
deutschen Obstgarten. Von der Höhe eines fernliegenden
Berges aus gesehen, macht solche Steppe auch wirklich
den Eindruck eines weiten Obstgartens. Weiter
nach Westen fuhr unser Wagen und durch hohe Berge. Es
ist ein ganz eigenartiger Anblick, wenn jede Falte, jedes
Tal, jeder Einschnitt eines solchen Gebirgszuges deutlich
und klar heraustritt, weil kein einziger Baum sich schüt-
tend davor stellt. Nur Gras und nichts als Gras bedeckt
Kuppen und Abhänge. Drunten aber in den Tälern fließt
kein murmelnder Bach. Dort unten dehnen sich die
Sümpfe mit den ungelähmten wunderbaren grünen Bü-
scheln des Papyrus. Als diese Berge überwunden waren,
dehnte sich dann die Grassteppe über hügeliges Land.
Gras, soweit das Auge reicht, nichts als Gras.

Menschen gibt es in diesem Lande offenbar sehr wenig.
Je weiter wir nach Westen kamen, um so spärlicher wur-
den sie. Oft fuhren wir stundenlang, ohne auch nur ein
paar Hütten zu sehen. Und wenn nicht die entgegenfah-
renden Autobusse oder die Straßenarbeiter gewesen wä-

wirtschaftsrat. Die Demokraten würden aber dem Gesetz
in der Ausschussfassung zustimmen.

Hg. Hans-Münch (Bayer. Wp.) begrüßte es, daß
nach der neuen Vorlage die Mitgliederzahl des endgültigen
Reichswirtschaftsrates wesentlich kleiner geworden ist.

Hg. Gänse (Christl.-Nat. Bauernp.) führte aus, der
Reichswirtschaftsrat in der jetzt vorgeschlagenen Form ver-
ewige das Monopol der sozialistischen Gewerkschaften.

Damit war die Aussprache beendet. Sämtliche Ver-
änderungsanträge wurden abgelehnt. Die Vorlage wurde in
zweiter Beratung in der Ausschussfassung angenommen. Die
das Haus vertagte sich auf morgen 12 Uhr. Auf
der Tagesordnung stehen das Budgetgesetz und der Haushalt
des Reichstags.

Die Konferenz bei Brüning.

Weinungsaustausch zwischen Regierung und Parteien

An der Fraktionsführerbefprechung, die Freitag
abend beim Reichskanzler stattfand, nahmen von der
Reichsregierung der Reichskanzler Dr. Brüning, der
Reichsfinanzminister Dr. Dietrich, der Reichsarbeits-
minister Stegerwald, der Reichsjustizminister Dr.
Wirth, der Reichspostminister Dr. Schökel,
der Reichsjustizminister Dr. Bredt und Staatssekretär
Dr. Trendelenburg als Vertreter des Reichswirt-
schaftsministeriums teil.

In der Besprechung, welche der ersten Füh-
lungnahme der Regierung mit den Parteien diente, nahmen
Reichskanzler Dr. Brüning, Reichsfinanzminister Dr.
Dietrich und Reichsarbeitsminister Dr. Steger-
wald Gelegenheit, den Standpunkt der Regierung zu
den einzelnen Vorlagen darzulegen. Die Fraktionsfüh-
rer brachten ihrerseits den Standpunkt ihrer Fraktio-
nen zum Ausdruck. Die Besprechungen sollen fort-
gesetzt werden.

Scholz vor dem Zentralvorstand.

Ehrung Stresemanns. — Vorschläge zum Deckungs-
programm. — Kritik und Mitarbeit.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei
trat im Festsaal des Preussischen Landtags zu der ur-
sprünglich nach Mainz einberufenen Sitzung zusammen.
In der nach der Tagung veröffentlichten parteiamt-
lichen Mitteilungen heißt es:

„Die Sitzung gestaltete sich durch die Rede des Vor-
sitzenden, Reichsministers a. D. Dr. Scholz, zunächst zu
einer eindringlichen Stresemann-Ehrung und
Rheinlandfeier. Die Versammlung erhob sich von
den Plätzen und hörte ergriffen den Worten des Redners
über die Befreiungspolitik Stresemanns und den Helde-
mut des Rheinlandes zu. Dr. Scholz bedauerte, daß der
Name Stresemann in der Rundgebung der Reichsregierung
nicht genannt worden sei, und wandte sich dann gegen die
Nationalsozialisten. Der Zentralvorstand stimmte dem Ge-
bühnis des Vorsitzenden, im Geiste Stresemanns
weiterzuarbeiten, zu und beschloß, an die Witwe Strese-
manns ein Danktelegramm zu senden.“

Abgesehen von der Ehrung Stresemanns galt die
Zentralvorstandssitzung der Volkspartei der Erörte-
rung der politischen Lage. Dr. Scholz führte aus,
daß die Regierung Brüning habe das starke Vertrauen,
das ihr entgegengebracht worden sei, leider nicht voll
gerechtfertigt. Das Gebot der Stunde sei eine starke
Aktivität auf allen Gebieten. Auf der Partei lasse
schwerere Verantwortung. Sollte sie die bürgerliche Regie-
rung im Stich lassen? Auf der anderen Seite stünden
unerfüllte grundsätzliche Forderungen. Der Reichstags-
fraktion müsse eine gewisse Freiheit des Handelns ver-

ren, dann hätten wir auch wohl keinen Menschen in sol-
chen Stunden zu Gesicht bekommen. Wieder einmal trat
vor mein Auge ein Land, wo Raum ist; für einen Deut-
schen immer ein besonders schmerzlicher Anblick. Die
Menschen hier sind noch weniger von dem erfährt, was
wir Kultur nennen. Der größte Teil von ihnen hat ganz
einfach ein Fell oder eine Decke umgehungen. Wenn diese
Kleidung im Winde oder bei der Arbeit sich verschiebt,
daß der ganze Mensch sichtbar wird, so schadet das offen-
bar auch nichts. Auch die Frauen, wo sie auf dem Felde
ackerten, hatten meist nur einen kurzen Schurz um.

Das gerade Gegenteil zu dem allen ist Uganda. Je
weiter wir an die Hauptstadt Kampala herankamen, um
so erstaunter waren wir über die Schönheit und den
Reichtum dieses Landes. Sanfte Hügel ziehen sich wellen-
förmig hindurch. Überall fand sie bepfanzung mit Bananen,
füßen Kartoffeln, Mais, Maniok, Zuckerrohr usw. Unten
aber in den Tälern stehen hohe mächtige Bäume im dichten
Wald. Wir mußten wirklich lange suchen, bis wir
einen Platz für unser Zelt gefunden hatten, so war hier
jedes Fleckchen Erde durch Wälder oder Felder ausge-
nutzt. Gerade weil wir soeben die Armut Ankoles mit
seinen unendlichen Grasweiden hinter uns hatten, machte
der Reichtum Ugandas mit seinen Wäldern und Feldern
uns einen besonders tiefen Eindruck. Ein Garten Got-
tes, so lag das Land da, das überall die fleißige, ordnende
Hand des Menschen erkennen ließ. Da konnten wir mit
einem Schlage verstehen, warum England gerade auf
Uganda besonders stolz ist. Es hat Grund dazu.

Natürlich war auch der Anblick der Menschen ein ganz
anderer. In großen Scharen sahen wir sie auf den Stra-
ßen. Sauber und geschmackvoll waren sie gekleidet. Die
Frauen trugen hier zumeist lange Tücher, die bis auf die
Füße herunterreichten und vorn auch noch in reichen
Falten geschürzt sind. Allerdings gibt diese Kleidung ih-
nen einen reichlich watchehenden Gang. Die Männer tragen
entweder den Ransu oder kurze Kniehosen. Viele Leute
fahren auf Fährträhern zu ihrer Arbeitsstelle, wobei der
Mann oft die Frau hinten aufgeladen hat. Die Wohl-
habenheit dieser Menschen kam uns umso mehr zum Be-
wußtsein, als man überall dazwischen die ärmlichen, zer-
lumpten und abgemagerten Gestalten der Leute aus Ru-
anda und Ankole dahinmarschieren sah. Auch hier wurde
die Freude an dem Glück des Landes getrübt durch den

bleiben. In der Frage der Arbeitslosenversicherung
erfülle das Kabinett die schon vor einem Jahr gestellte
Forderung der Partei. Erschwert wurde die Zusam-
menarbeit durch die im Sozialpolitischen Ausschuss vor-
genommenen Abstriche an den Reformmaßnahmen.

Als Ersatz für die Reichshilfe und die Einkommen-
steuerverhöhung schlug Dr. Scholz eine weitere Aus-
gabenkürzung und die Einführung der Kopfsteuer vor.

Im Hinblick auf das Ergebnis der Sachseuwahlen
gab Dr. Scholz der Hoffnung Ausdruck, daß schließlich
doch einmal eine Annäherung der bürgerlichen Par-
teien zustandekomme.

Kopf- oder Verzehrsteuer?

Der Standpunkt der Landgemeinden. — Ein Vortrag
des Präsidenten Dr. Gerek.

Randrat a. D. Dr. Gerek, der Präsident des
Deutschen Landgemeindetages, sprach auf einer Tagung
des Landgemeindevorstandes Niederschlesien in Mallmitz
über Finanzreform und Finanzausgleich und verwies
dabei darauf, daß Reichsfinanzminister Dr. Dietrich
im Reichsrat den Gemeinden die Schaffung zusätzlicher
Einnahmen in Aussicht gestellt hat.

Zur Erwägung stehe die Einführung eines Ver-
trags zu den Verwaltungskosten oder die Schaffung
einer Gemeindegetränke- oder Schandverzehrsteuer.

Die Bedenken gegen diese Vorschläge müßten noch ver-
mehrt werden, wenn man vom Reich die Gemeindegetränke-
oder die Schandverzehrsteuer den Gemeinden freigebe-
würde, ohne diese Steuern zwingend zu beschließen. Die
Gemeinden müßten es ablehnen, daß der heisse Kampf um
diese Steuer vom Reich in die einzelnen Gemeindeparla-
mente übertragen würde. Weiterhin müsse unterstrichen wer-
den, daß eine Erleichterung für die Gemeinden nur mög-
lich sei, wenn Reich und Länder mit einer Ausgaben-
senkungs- und Sparpolitik vorangingen.

Keine Gemeinde könne die Gewähr für einen ge-
ordneten Haushalt übernehmen, wenn nicht zunächst das
Fünftel der Krisenfürsorge, das die Gemeinden zu
tragen haben, von der Reichsanstalt übernommen
werde. Außerdem müsse man ernsthaft erwägen, ob
nicht darüber hinaus ein Teil der Ausgaben für die
ausgezeichneten Erwerbslosen gleichfalls vom Reich über-
nommen werden könne.

Am Reich liege es, einen gerechten Ausgleich
für die einzelne Gemeinde bei den Wohlfahrtslasten
zu schaffen, denn die Arbeitslosigkeit sei nicht örtlich
bedingt. In Preußen, den innerpreussischen Fi-
nanzausgleich so zu gestalten, daß er sozial gerecht
sei. Ohne eine verständnisvolle Opferbereitschaft der
Leistungsfähigeren für die Schwächeren sei ein Lasten-
ausgleich nicht möglich.

Regelung der Roggenausfuhr.

Neue deutsch-polnische Verhandlungen. — Einbe-
ziehung Ankolens. — Berlin, 5. Juli.

Die deutsch-polnischen Roggenverhandlungen ha-
ben soeben mit einer Konferenz im Gebäude des Reichs-
ernährungsministeriums in Berlin ihre Fortsetzung
gefunden.

Zweck der Verhandlungen ist die Verlängerung
der deutsch-polnischen Roggenkonvention, die am
30. Juni abließ und auf einen Monat bis zum 1. Au-
gust verlängert wurde. Geplant ist ein einjähriges
Abkommen, das die Konkurrenz im Auslands-Roggen-
geschäft ausschaltet, d. h. eine Preiskonvention, die

Anblick eines Proletariats, das nur spärlichen Anteil da-
ran gewinnen kann.

6. Die Mission.

Als wir in schneller Fahrt durch Uganda eilten, sahen
wir eines Tages plötzlich auf einem Berge vor uns eine
eindrucksvolle Steinkirche, und da tauchte auch schon auf
einem zweiten, gar nicht so weit entfernt liegenden Hügel
eine andere ebenso große Steinkirche auf. Unser schwarzer
Begleiter Joel sagte, als er beide sah: „Das ist ja gerade
wie in Kampala“, auch dort bei der Hauptstadt stehen ja
auf zwei großen Hügeln oben die Steinkirchen, die auf
die Stadt hinüberblicken.

Was Joel etwa zum Ausdruck bringen wollte, das
war der Eindruck von der Macht des Christentums im
Lande Uganda. Es gibt wohl kein Land in Ost-Afrika,
wo sie so groß ist wie hier. Gerade je näher man an die
Hauptstadt herankommt, um so selbstverständlicher wird
es, daß die Menschen Christen sind. Als wir am Abend
unser Zelt aufschlugen, half uns auch ein schwarzer jun-
ger Mann. Wir fragten ihn, wie er heiße: Jeremia war
sein Name. Er war Lehrer der englischen Kirchenmission.

Aber in dem Ausspruch von Joel lag noch etwas ande-
res. Die beiden Kirchen waren ja nicht Kirchen desselben
Bekenntnisses: es war eine anglikanische und eine rö-
misch-katholische. Und das wollte er sagen: „Wie in Kam-
pala, so sind auch hier beide Bekenntnisse nebeneinander.“
In der deutschen Missionswelt ist die Meinung weit ver-
breitet, daß Uganda ein evangelisches Land sei. Unsere
auffallende Nichtbeachtung der katholischen Mission ist
Schuld daran. Denn sie hat hier eine große und erfolg-
reiche Arbeit ebenso lange getan wie die englische Kirchen-
mission. So ist Uganda wohl im Großen und Ganzen ein
christliches Land geworden, aber kein evangelisches.
Wohlt ist die Gegend um Kampala zum größten Teil an-
glikanisch, aber in den übrigen Provinzen scheint das ka-
tholische Christentum vorzuherrschen. Und dann: Wohl
schauen die großen Kirchen von den Bergen auf das Land,
aber doch sind mehr als die Hälfte des Volkes Heiden. Nur
die Tatsache, daß die führenden Kreise und Schichten des
Landes christlich sind, gibt uns ein Recht, vom „christlichen
Uganda“ zu reden. Von diesem Uganda gehen auch die
Einflüsse aus in die Nachbarschaft, die auch unsere Mis-
sion im Bukobalande kennt und dankbar benützt.

gleichzeitig das Ausfuhrquantum für jedes der ver- traglichenden Länder kontingentiert.

Man ist sich noch nicht einig über die Quotenverteilung, die angeblich 60 Prozent für Deutschland und 40 Prozent für Polen bringen soll. An und für sich wird Deutschland wohl nicht soviel exportieren, da der Export zu kostspielig ist, wenn die Reichsliste mit Hilfe des sogenannten Einfuhrscheinsystems, die große Preisdifferenz zwischen Inlands- und Auslandspreisen als Prämien auszahlen muß. Aber es ist nicht gut möglich, die ausländischen Absatzmärkte der Konkurrenz der Roggenausfuhrländer kampflos zu überlassen und sich dort, auch für die Zukunft ausschalten zu lassen.

Wie verlautet, sind auch unverbindliche Erörterungen im Gange, um Rußland in die Konvention einzubeziehen. Die zuständigen russischen Stellen haben jedenfalls ihr Interesse an einer solchen Lösung zu erkennen gegeben.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 5. Juli 1930.

Reichsaussenminister Dr. Curtius sprach dem russischen Botschaftsminister Gromow Deutschlands Dank für die russischen Glückwünsche zur Rheinlanddräumung aus.

Rein Reichskommissar für die Reichsreform. Die Meldung mehrerer Zeitungen, daß an amtlicher Stelle die Einsetzung eines Reichskommissars für die Reichsreform beabsichtigt werde, ist unzutreffend.

Hindenburg wieder in Berlin.

Reichspräsident von Hindenburg ist von seinem Aufenthalt auf Gut Neudeck in Westpreußen nach Berlin zurückgekehrt. In den nächsten Tagen wird der Reichspräsident seine Reise in das befreite Gebiet antreten.

Nordhaus freigesprochen.

Der Fahrdienstleiter zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

— Köln, 5. Juli.

In dem Prozeß wegen des Eisenbahnunglücks vom 25. August 1929 bei Duis, bei dem 15 Personen den Tod gefunden hatten und 56 verletzt wurden, sprach das erweiterte Schöffengericht Köln den Lokomotivführer des entgleisten Schnellzugs, Nordhaus, frei. Der Fahrdienstleiter Fischer wurde dagegen wegen fahrlässiger Körperverletzung in Tateinheit mit Transportgefährdung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt. — Die Frage einer Bewährungsfrist wird noch geprüft.

Rundschau im Ausla...

In dem polnischen Kriegsschiffen Obingen weilt gegenwärtig ein aus einem Schulkreuzer, fünf Unterseebooten und einem Arbeitsschiff bestehendes dänisches Geschwader.

Der französische Gesandte in Kanada, Knight, soll zum Presschef des französischen Auswärtigen Amtes ernannt werden.

Der in Budapest weilende ehemalige italienische Finanzminister Bolpi hatte eine einstündige Unterredung mit Graf Bethlen.

Nadausweisen in der französischen Kammer.

In der letzten Sitzung der französischen Kammer, die sich bis gegen 4 Uhr morgens hinzog, kam es zu großen Vorfällen. Zur Debatte stand ein Antrag Perriots über die 50-Jahresfeier zur Erinnerung an die Einführung des schulgeldfreien laizistischen und obligatorischen Unterrichts in Frankreich. Im Laufe der Debatte, die mehrfach ausgesetzt werden mußte, erregten sich die Geister so, daß ein Sozialist gegen einen Kabinettminister handgreiflich wurde. Beide wurden aus dem Saale gewiesen.

Bethel.

Christlicher Verein junger Männer.

Sonntag morgen 8 1/2 Uhr Beißkreuzstunde in Gosen. (Auch Nichtmitglieder willkommen.)

Abends 8 Uhr: Jungvolk zur Besprechung der Nachtfahrt.

Schriftleitung: W. Kraus, Wirtschafts- und Volkswirtschaft: Dr. E. Hüttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Geldsendungen Postcheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tagesblatt, Bethel 6. Bielefeld, Fernruf 3911/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Sonnenschutzbrillen

H. Breder

Bielefeld, Gütersloherstraße 14
Fernsprecher 1012

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik

ERNST DAVID

gegründet 1885

prämiiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille

liefert als Spezialität die von den

Posaunen-Chören

bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlo in seinen „Posaunenfragen“ — Seite 20-26
Katalog und Preisliste gratis.

Knoblauchzwiebelkraft

ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam gegen Arterienverfälschung und Hämorrhoiden, gut gegen Magen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberbeschwerden, Wunden, bei Zucker, Gicht, Rheumatismus und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren gebrauchten die Orientalen den Knoblauchkraft gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen reichend M. 3.50 franco Nachnahme.

Otto Kadas, Bad Dribbenhausen 4.

Unsere

Mercedes-Benz Omnibusse

16-20 und 26-30 Sitzplätze, offen und geschlossen zu fahren etc., stehen zu Ihrer Verfügung.

Zentral-Garage Friedhoff & Koch
Bielefeld
Herforderstr. 42

Ruf 5550

Evangel. Frauenarbeits-Schule, Bamberg

mit Pensionat

Heiliggr. Straße 63

- Ausbildung im Nähen, Schneidern, Handarbeit;
- Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung;
- Wissenschaftliche Weiterbildung;
- Auf Wunsch kaufmännische Fächer, Musik, Sprachen.

Aufbaukurs

zur Ausbildung

von „Hausbeamtinnen“ mit staatlicher Abschlußprüfung.

Semesterbeginn: Anfang September. Leitung durch Diakonissen.

Jungborn im Harz Rudolf Jufts KURANSTALT

unweit Bad Harzburg-Werbelager

Jungbornkuren März bis Oktober + Ab 1.7.30 Sehkurse.

Gesucht für 1. August 2 freundliche, gesunde, zuverlässige

Haustöchter

die mit mir alle Arbeiten im Haushalt verrichten bei Familien- und Taschengeld. Näheren Mitteilungen erwünscht!

Frau Pfarrer Weiß,

Darmstadt, Bessungerstr. 65.

Harmonium

4 1/2 Spiele, 19 Register, wenig gebraucht zu günstigen Bedingungen zu verkaufen

Erich Otto, Herford

33-jähriges, körperlich sehr zartes,

blindes Fräulein

in einer Blindenschule zum Unterricht und zur Beaufsichtigung von Blinden ausgebildet, sucht eine Stelle, am liebsten in einer Anstalt, wo sie sich betätigen kann. Angebote und Anfragen erbittet Vikar Lange, Schwab.-Hall, Ev. Diakonissenanstalt.

Milde, abgearb. Menschen,

die nicht viel Geld für Erholung ausgeben können, finden beste Verpflegung (Reformkost) bei billigen Preisen i. H. Landhaus m. gr. Gart. b. Bernburg (Saale). Volle Pension. Einzels. 3.50, 2-Bett-Z. 3 Mk. pro Person. — Das ganze Jahr geöffnet.

Haus Siedersleben, Bernburg

Das Evang. Volkshochschulheim

Lienen

am Teutoburgerwald

(Bethel-Haus)

nimmt wieder Sommergäste auf

Tagespreis 3.50 Mk. bis 4.50 Mk.

Besonders für Familien geeignet.

Bitte meinen bekannt prima

Müggauer Stangenlimburger

20%, das 10 Pfund-Päckchen mit Verpackung zu 3.30 Mk. per Nachnahme.

la Emmentaler

gr. gelocht und fett, v. Wd. 1.30 Mk. Versand von 9 Wd. an verpackt, v. Wd. M. Sauer, Eßlingen a. N. (Müggau).

Hypotheken

zu 6% Zinsen vergibt Kreditgemeinschaft. Näheres durch Bezirks-Inspektor Heim. Höfer, Bösingfeld, Lippe, Bahnhofstr. 247

Der Verband gläubig. Kaufleute

will seinen Mitgliedern durch Schriften, Konferenzen und Ortsgruppenzusammenkünfte Gelegenheit geben, die Bedürfnisse im Lichte des Wortes Gottes zu besprechen

Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle:

M. Brind, Ehen-Predenen

Einigkeitstraße 25.

Bad Nauheim

Fremdenheim Draudt.

Nah den Bädern, Trinkquellen und dem Park.

Besitzerin Frl. Draudt.

Vorzüglichen Erholungs- aufenthalt bietet das im Weser- bergland gelegene

Erholungsheim

im Solling bei Dassel.

Sehr schöne Höhenlage inmitten herrlicher Laub- u. Fichtenwälder. Licht, Luft- und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Mäßige Preise. Prospekte kostenlos. Anfragen an Sekretär Friedrich Gramm.

Sonig

garant. rein. Bienen-Büten-Schleuder- feinst. Qualität, hell, goldfarb., unt. Kontrolle des vereid. Abrechnungsmittel- Gemist. Dr. Böcker, Bremen, 10. Wd. Dose 11.50 Mk., 5-Pfd.-Dose 6.50 Mk. frei Haus unt. Nachn. Garant. Rückn. Probe gegen Einzahlung von 30 Pfg. in Marken. Heister a. D. Feindt & Söhne, Hemelingen 340.

Luftkurort Emdenau

Bad Wildungen-Land. Christl. Erholungsheim.

Tägliche Andachten

Inmitten herrl. Hochgebirgs- wälder. Eigene Landwirtschaft und Gärtnerei. Luft- u. Liege- kuren, Wildunger Trinkkuren

keine Kuraxe

Warme Bäder im Hause, das ganze Jahr geöffnet. Illustr. Prospekte zu Diensten.

Die Verwaltung.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monte Bré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vor- züglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diaköche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Der Wert einer

Anzeige

wächst mit der Dauer ihres Erscheinens.

So ergiebig ist Persil!



Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket. Lösen Sie Persil allein und kalt auf! Kochen Sie die Wäsche nur einmal eine Viertelfunde, und spülen Sie erst warm, dann kalt! Wenn Sie einmal so waschen, werden Sie es nie mehr anders machen. Der gute Erfolg überzeugt Sie.

Persil

bleibt

Persil

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: M. Sauter's Aufwisch-, Spül- und Reinigungsmittel?

